



Rückmeldung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes zum Synthesebericht zur ersten Sitzung der Bischofssynode

Im Vergleich zum Instrumentum laboris (IL) für die Welsynode, erscheint der Synthesebericht als ein «Kompromiss-Dokument». Zwar werden immer noch entscheidende Themen aufgeführt, an vielen Orten scheinen aber Widerstände und Widersprüche aus den Beratungen stark durch, klare Anliegen werden so relativiert. Während im IL kaum Hinweise auf die Lehre der Kirche vorhanden waren, wird im Synthesebericht viel häufiger Bezug darauf genommen.

Gewisse Punkte sind im Gegensatz zum IL nur noch andeutungsweise vorhanden (z.B. Punkt 16 h¹) oder gehen in der Vielfalt der Themen unter (vor allem der Missbrauch²). Es ist zudem erstaunlich, mit wie viel verschiedenen Verben (es soll, wir wollen, es erscheint angebracht, es wird empfohlen, etc.) und mit wie viel Konditionalis und Konjunktionen die einzelnen Abschnitte eingeleitet werden – insgesamt entsteht der Eindruck eines unverbindlichen und paternalistischen Dokuments, das konkreten Empfehlungen und konkretem Handeln möglichst ausweichen will – weil man sich darauf, trotz mancher Einsicht in Notwendigkeiten, nicht einigen kann und vielleicht auch nicht einlassen will.

Dennoch ziehen sich, auch aus Frauensicht, wichtige Themen und Stichworte durch das Dokument.

Gleiche Würde aller Christinnen und Christen

Die *gleiche Würde aller aus der Taufe* wird wiederholt betont (3 c/d, 9 b/g). Doch dann wird je nach Zusammenhang relativiert, indem auf die Vielzahl und die Unterschiede der Charismen hingewiesen und sogar ein bestimmter «Laiencharakter» postuliert wird (8 f). Für uns als Frauenverband hat das Postulat der Gleichwürdigkeit und Gleichwertigkeit aber konkrete Auswirkungen: die Gleichberechtigung auf allen Ebenen in der Kirche.

Die gleiche Würde aller Menschen verbietet es auch, Menschen als «Objekte» zu betrachten. Dies wird vor allem im Punkt 4 richtig gesehen und betont. Doch sind nicht nur «die Armen» eigenständige Subjekte ihres Lebens und Glaubens: auch Frauen, LGBTQI-Personen, Menschen mit Beeinträchtigungen und Menschen aus fremden Kulturen dürfen nicht zu Objekten der Seelsorge durch Kleriker gemacht werden.

Ausbildung

Die Notwendigkeit einer adäquaten Ausbildung durchzieht das ganze Dokument. Tatsächlich ist es unabdingbar, hier anzusetzen, ob es nun um Synodalität, Ämter und Dienste sowie das (eigene) Amtsverständnis³, die Verhinderung bzw. den Umgang mit Missbrauchsfällen oder um partizipative Gremien geht. Aus Frauensicht ist es unabdingbar, Frauen einen gleichberechtigten Zugang nicht nur, aber auch zur kirchlich-theologischen Bildung zu ermöglichen. So können sie das Leben der Kirche mitgestalten und ihre Charismen und ihr Erfahrungswissen (Kompetenz) an den verschiedenen Orten und in den unterschiedlichen Diensten und Ämtern zum Wohl von allen zur Entfaltung bringen.

Sprache

Eigentlich eher unerwartet, aber umso erfreulicher, wird im Dokument immer wieder das Thema einer angemessenen und verständlichen Sprache aufgenommen (z.B. 3 I, 5 I). Weil Sprache nicht nur die

¹ «... Menschen, die sich aufgrund ihrer Ehesituation, ihrer Identität und ihrer Sexualität...»; der Punkt 16 n fängt als Einziger mit einer Frage an, nicht mit dem, was weiter getan oder geschehen sollte!!!

² Dieser wird nur noch eher implizit angesprochen – am meisten im Abschnitt über den Bischof! Das Thema Missbrauch in Verbindung mit Klerikalismus und Macht findet nur noch in Nebensätzen statt.

³ Punkt 11 e postuliert eine «Verbindung» der Ausbildung in den Priesterseminaren mit dem Leben der Gemeinde! So würden angehende Priester hoffentlich besser darauf vorbereitet, in den Gemeinden auch mit Frauen zusammen zu arbeiten und deren Beitrag zu schätzen und zu fördern.



Wirklichkeit abbildet, sondern auch Gedanken und Bilder prägt, ist ein sorgsamer Umgang damit überall in der Kirche wichtig, auch im liturgischen Kontext. Für uns als Frauenverbände ist der Punkt 9 q besonders wichtig: Wir wollen von Gott sprechen auf eine Art und Weise, die lebendig bleibt und uns berührt. Männern wiederum kann ein solcher Umgang mit Sprache neue Horizonte und Wege eröffnen.

Ämter und Dienste

Leider ist das Synthese-Dokument in Bezug auf Ämter und Dienste hinter die Offenheit des IL zurückgefallen. Nun geht es vor allem darum, zu «überlegen», zu «prüfen», zu «untersuchen» oder «darüber nachzudenken», wie sich Ämter und Charismen, geweihtes Amt und «Laiendienst» zueinander verhalten. Dabei wurden und werden solche Überlegungen schon seit Jahrzehnten von der Theologie gemacht und in vielen Regionen auch bereits praktisch erprobt. Es wäre nun wirklich Zeit, diese Erkenntnisse zu sehen, anzuerkennen und daraus die Konsequenzen zu ziehen⁴.

So wird das Thema des Diakonats der Frau wieder auf eine «breitere Diskussion» darüber verschoben. Aus der Sicht des Schweizerischen Frauenbundes ist eine einseitige Fokussierung auf ein «Frauendiakonat» als eigenständiges Amt nicht zielführend. Es geht nicht darum, ein neues Amt nur für Frauen zu schaffen. Eine Diskussion über ein Diakonat (nicht nur für Frauen!) ist dann zielführend, wenn das Diakonat nicht mehr als eine Vorstufe zur Priesterweihe, sondern als eigenständiges Amt betrachtet würde⁵.

Unsere Überzeugung ist deshalb, dass das Postulat der gleichen Würde aller aus der Taufe auch den gleichberechtigten und gleichwertigen Zugang zu allen, auch den geweihten Ämtern einschliesst.

Die Tatsache, dass sich ein grosser Teil des Dokuments mit Priestern, Diakonen, Bischöfen allgemein und ihrer Beziehung untereinander beschäftigt, sagt viel darüber aus, wie verengt der Blickwinkel des Syntheseberichts gegenüber den Fragen aus dem IL geworden ist. Umso wichtiger ist es für uns Frauen, andere Aspekte und Fragen (Frauen, Ausgegrenzte, Ökologie...) immer wieder anzumahnen.

Rechenschaftspflicht, Transparenz und Mitwirkungsrechte

Die wichtigen Aussagen und Erkenntnisse zu diesem Thema begrüssen Frauen weltweit und Frauen in der Schweiz explizit. Die Kirche und ihre Instanzen dürfen kein Eigenleben in «Dunkelkammern» leben. Die «good practices» der weltlichen Instanzen können und müssen auch der Kirche als Massstab dienen. Wir erwarten, dass auf Formulierungen wie «es wird empfohlen...», «wir sind aufgerufen...» etc. Abstand genommen wird und stattdessen den Bischöfen konkrete Aufgaben gestellt werden.

In diesem Zusammenhang sind die Mitwirkungsrechte aller Getauften in der Kirche entscheidend. Dabei darf es nicht nur um die Mitwirkung bei der Ausarbeitung von Entscheiden gehen – auch in das «decision taking» müssen die Gremien aktiv mit einbezogen werden. Ein Stichwort ist hier «Leitung in Mitverantwortung⁶».

Partizipation ist für alle Mitwirkenden anspruchsvoll – hier zeigt sich aber beispielhaft die Wichtigkeit der Themen Gleichberechtigung, Bildung, Sprache und Charisma/Dienst. Nur wenn all das ernst genommen wird, kann wirkliche Partizipation gelingen. Dies ist besonders wichtig beim Thema Missbrauch von Macht. Echte Partizipation wirkt vorbeugend und heilend.

Im Übrigen zeigen Klöster und Gemeinschaften, wie es funktioniert, sei es in Männer- oder Frauenklöstern. Das zu sehen und zu würdigen, ist uns als Frauenverband, dem auch Ordensschwestern angehören, besonders wichtig.

⁴ Übrigens zieht sich auch ein gewisser Gegensatz von Lehramt und Theologie (mit oft impliziter Abwertung letzterer) durch das ganze Dokument. Die Theologie scheint wirklich nicht das Lieblingskind des Lehramtes in Rom zu sein!

⁵ Vgl. Punkt 11 g/h/i

⁶ So Punkt 12 b



Angesichts der bestehenden Aufarbeitung von Missbrauch jeglicher Art in unserer Kirche in allen Teilen der Welt, braucht es mehr denn je transparente, institutionalisierte und grundlegend partizipative Prozesse zur Aufarbeitung und Vermeidung von geistlichem und sexuellen Missbrauch.

Dezentralisierung

So unscheinbar dieser Punkt auf den ersten Blick ist, ist er doch für die Ortskirchen (Diözesen) in vielerlei Hinsicht entscheidend. Die Idee der Dezentralisierung verdient es, mit hoher Priorität behandelt zu werden. Die eine Kirche besteht aus vielen Völkern, Nationen, Kulturen und Sprachen (Punkt 5) und ihre wichtigste Messschnur ist die Botschaft Jesu. Wie die Völker in ihrer Kultur und Sprache diese Botschaft am besten leben und verkündigen, kann und darf nicht mehr zentral in «Rom» definiert und entschieden werden. Die Kirchen vor Ort kennen die eigenen Bedürfnisse am besten. Es ist also höchste Zeit, den einzelnen Ortskirchen mehr Autonomie zuzugestehen.

In Bezug auf die «Fragen der Frauen» ist eine solche Dezentralisierung ebenfalls zu begrüßen. Denn, wenn eine Ortskirche gute Erfahrungen macht, z.B. mit der Förderung von Frauen und ihrer Teilhabe an Ämtern und Diensten, werden Frauen in anderen Ländern dadurch ermutigt und gestärkt.

Schluss

Die Diskussionen auf der ersten Sitzung der Synode haben gezeigt, dass es hier nicht um spezifisch «westliche» Probleme geht, sondern der Veränderungsbedarf, nicht nur aber auch in Bezug auf die Frauenfrage, auf der ganzen Welt akut ist. Dazu kommt: in Zeiten zunehmender Krisen, in Zeiten von Säkularisierung und aufkommender Fundamentalismen hat die Kirche nicht mehr viel Zeit, die Weichen in die Zukunft neu zu stellen. Viele Menschen, insbesondere Frauen, wollen und können nicht mehr lange auf Reformen warten.

Deshalb appellieren wir als Schweizerischer Katholischer Frauenbund an die Synodenteilnehmerinnen und -teilnehmer, den Weg der Synodalität mutig und ohne Verzögerungen weiterzugehen, auf die Zeichen der Zeit zu achten und sie viel mehr im Licht des Evangeliums, als mit der Brille des römischen Lehramtes zu lesen.

Im Punkt 16 n⁷ steht in unseren Augen eine entscheidende Frage: «Was sollten wir ändern, damit (die Menschen) eine einladende Kirche erleben können?» Es geht um eine Kirche, die für alle Menschen da und offen ist, die alle als gleichwürdig und gleichwertig schätzt und fördert, allen zuhört und ohne Selbstdünkel und ohne Angst auf dem Weg ist – ein hoffnungsvolles und glaubwürdiges Zeichen für die Welt.

Und die Schweiz?

An die Schweizer Bischöfe (und an die Schweizer Kirche) geht die Frage, wie ernst sie die Anregungen und Anstöße aus der Weltsynode und dem Synthesedokument nehmen. Sehr viele der «Empfehlungen» und «Notwendigkeiten», die das Dokument benennt, könnten schon heute mit gutem Willen und Entschlossenheit, mit relativ wenig Aufwand hier und jetzt verwirklicht werden⁸.

Abzuwarten, ob und was in «Rom» allenfalls beschlossen wird, ist kein wirklich synodaler Weg. Oder um es etwas pathetisch zu sagen: «Im (eigenen) Hause muss beginnen, was leuchten soll in der (Welt)Kirche».

SKF/Iva Boutellier, 22. März 2024

⁷ Der einzige der Themenpunkte/Vorschläge, der mit einer Frage anfängt!

⁸ Ein Beispiel (unter vielen): Punkt 18 h «...sollte der verbindliche Charakter der Pastoralräte in den christlichen Gemeinschaften und Ortskirchen kodifiziert werden...»